

**Abonnementspreise des Blattes:**

Opferzahlung:

monatlich	R. 4.—
vierteljährig	R. 12.—
halbjährig	R. 20.—
jährig	R. 36.—

Mit täglicher Zustellung für loco:

monatlich	R. 6.—
vierteljährig	R. 18.—
halbjährig	R. 30.—
jährig	R. 52.—

# Grenzboten

Motto: Freiheit und Fortschritt!

**Abonnementspreise des Blattes:**

Mit möglicher Postsendung:

Für das Inland:

monatlich	R. 4.—
vierteljährig	R. 12.—
halbjährig	R. 20.—
jährig	R. 36.—

Für das Ausland:

vierteljährig	R. 24.—
---------------	---------

Mit der beigegebenen illustrierten Sonntags-Beilage monatlich 30 Heller mehr

Kosten werden in sämtlichen Kaiserlich-königlichen Postämtern des In- und Auslandes aufgenommen.

Nr. 16101

Bozsony, Dienstag, 11. Febr. 1919.

18. Jahrgang

Da mit heutigem Tage die Arbeiterschaft in den Anstand treten dürfte, bitten wir unsere verehrten Abonnenten, sich unser heutiges Blatt gütigst in der Administration besorgen zu wollen.

## Die deutsche Autonomie.

Nach dem Rechte der Selbstbestimmung der Völker haben also auch die Deutschen in Ungarn ihre Autonomie erlangt, wenn man das Gesetz, das vor einigen Tagen veröffentlicht wurde, als eine Tatsache ansehen darf. Es ist von keiner gesetzgebenden Körperschaft Ungarns beraten oder beschlossen worden, es ist das notgedrungene Geschenk einer revolutionären Regierung, das von jeder folgenden Regierung wieder umzusetzen und verworfen werden kann.

Darüber geben sich die Deutschen wohl keiner Täuschung hin. Sie haben namentlich in Westungarn gegenüber dieser Regierung eine Haltung eingenommen, die es rätlich erscheinen ließ, schlen nicht ein Entgegenkommen zu zeigen, das sie bezuhigen sollte. Denn in all dem Trübel, der im ganzen Staat ausgebrochen ist, konnte man einen Abfall der Deutschen nicht auch noch brauchen. Und so wirkte man ihm mit dem Mittel entgegen, das die sicherste Wirkung verspricht, man gestand den Deutschen die Selbstverwaltung zu, die sie begehrten. Aber man gestand sie, es ging schon in einem, nicht allein den Deutschen in Westungarn zu, sondern allen Deutschen, die in Ungarn sesshaft sind, auch denen, die sie gar nicht mehr verlangten, weil sie sich politisch bereits anders „orientiert haben“, wie es so schön heißt in dem Wortschatz unserer praktischen Politiker. Was sollen die Siebenbürger Sachsen heute mit dieser Autonomie beginnen? Sie haben sich vor den rumänischen Forderungen gebeugt, um die „Reberfuhr“ nicht zu versäumen. Was sollen die Banater

Schwaben mit der Autonomie, die ihnen Ungarn jetzt gewährt, tun? Sie stehen vor dem Schicksalstage, der einen Miß mitten durch ihre Sieblungen ziehen wird. Ein Teil hat sich schon dem französischen General zu Füßen gelegt, der in Mad die Sache der Rumänen vertritt, ein anderer Teil wird von Belgrad bedrängt, Malachisch oder Erlich? Das ist die Lösung! Zu spät öffnet die Mutter Hungaria ihre Arme für diese treuen Söhne des Landes, es ist keine Hoffnung, daß man sie ihr läßt. So große Versäumnisse, wie sie bei uns begangen wurden, lassen sich mit einem Federstrich nicht wieder gutmachen. Hätte man das Banat sich deutsch entwickeln lassen, so wie es angelegt war, es wäre heute die reichste und sicherste Provinz des ungarischen Staates, denn wohin sollte es denn gravitieren?

Zu spät! Man hat alle Völker von sich gestoßen und den Staat auseinandergeriebt, anstatt ihn fest auf die Schultern aller zu legen. Man hat die Hälfte der Bevölkerung Ungarns brachliegen und sie nicht am Staat teilnehmen lassen und so haben sie in der großen Stunde der Gefahr auch kein wärmeres Gefühl für ihn gehabt.

Die Deutschen hat man teilnehmen lassen, insoweit sie sich magyarisierten oder doch zum Ungarum bekamen. Keiner durfte sagen, daß er ein Deutscher sei. Das war verpönt, es war strafwürdig.

Und jetzt auf einmal erklärt eine ungarische Regierung alle in Ungarn wohnenden Deutschen für eine einheitliche Nation. Man gibt ihnen einen deutschen Landtag, ein deutsches Ministerium, sichert ihnen sogar im ungarischen Reichstaa so viel Mandate zu als ihrer Volkszahl entsprechend sein werden. Deutsche Gauräte, deutsche Gauprääsidenten oder Gouverneure werden dem deutschen Minister unterstehen und von ihm kontrolliert werden, ein deutscher Staatssekretär und ein deutscher Unterstaatssekretär stehen dem Minister zur Seite. Der Rahmen des Gesetzes ist auf

den Glanz hergerichtet, er wirkt als ein rechtes Blendwerk. Mit dem eigentlichen Inhalt sieht es schon bedenklicher aus. Das Gesetz besteht zum großen Teil aus sogenannten Kautschukparagrafen, die eine verschiedene Auslegung zulassen. Und es wird an Juristen nicht fehlen, die diese Auslegung immer zu Ungunsten der Deutschen bewerkstelligen werden. Es war ja auch mit dem schönen Rationalitätengesetz vom Jahre 1868 so. Es war den auf Deak und Gödös folgenden Regierungen niemals Ernst mit der Durchführung jenes Gesetzes, ja, es erschien nicht einmal eine Durchführungsverordnung für dasselbe. Das Blendwerk war geschaffen, es stand auf dem Papier in die Praxis wurde es niemals überetzt.

Es wird sich jetzt zeigen, ob für dieses Autonomiegesetz, das zur Zeit eigentlich nur für Westungarn einen besonderen Wert hat, die nötigen Durchführungsgesetze rasch folgen, oder ob man die Sache wieder auf die lange Bank schiebt. Nur raschestes Handeln kann im Volke den Glauben in den Ernst dieser Autonomie, an dem es noch fehlt, stärken. Die Agenten der Regierung, die überall das Gerücht verbreiten, daß man den Bauern einen Teil ihrer Felder nehmen werde, wenn sie den Anschluß an Oesterreich fordern, und daß auch die Steuern viel höher wären als in Ungarn, machen einen höchst üblen Eindruck. Man sollte mit solch faulstinken Lügen nicht arbeiten. Ungarn hat ebenso schwere Lasten zu tragen wie Oesterreich und je kleiner es wird, desto schwerer werden diese Lasten sein. Nein, man sollte vollen Ernst zeigen mit der Durchführung der deutschen Selbstverwaltung auf gesetzlicher Basis. Was jetzt in Oedenburg geschieht, entbehrt alles der sicheren Unterlage, es entbehrt jeder Gesetzmäßigkeit, die von jeder späteren Regierung anerkannt werden müßte. Was heute Herr Geza Zombor tut, der, ohne ein Deutscher zu sein, sich zum deutschen Führer aufwarf und deutscher Gouverneur in Besztergarn wurde, ist

\*) Von besonderer Seite.

## Im Wahn der Schuld.

Roman von Ludwig Blümke.

12) Nachdruck verboten.

Am nächsten Tage mußte der Obergeringieur ganz genau, daß Benners Mitteilungen nicht aus der Luft gegriffen waren: Falke hatte das Haus Nummer 13 in der Hafengasse tatsächlich zweimal betreten und Gruses Tochter zwanzig Mark geschenkt. Freilich war es ihm aber auch nicht verborgen geblieben, was den Volontär dorthin getrieben und wozu das Geld verwendet werden sollte. Doch das wurde er dem Kommerzienrat nicht weiter mitteilen, wenn er ihm die Sache in edelster freundschaftlichster Absicht erzählte. Bei nächster Gelegenheit wollte er ihm die wichtige Neuigkeit klug zurechtgestutzt schon beibringen.

Da es Sonntag war und Stralau die Längeweile quälte, so schickte er den brummigen Diener Christian zur Fabrik, um Reith zu sich bitten zu lassen. Dessen Wohnung befand sich drüben. Sonntags pflegten sie sich gewöhnlich von dem Geschäftsbetrieb fernliegenden Dingen zu unterhalten, oder wohl auch eine Partie Schach zu spielen. Der Obergeringieur erschien sofort geschwiegelt und gebügelt, erkundigte sich nach den Damen, von deren Abreise er noch nichts wußte wie er sich den Anschein gab, sprach von allerlei

privaten Dingen und lenkte die Unterhaltung sehr geschickt auf Werner.

„Der junge Herr hätte nicht Maschinen-Ingenieur werden sollen, Herr Kommerzienrat,“ jagte Reith. „Ich glaube, er wäre ein ausgezeichnete Stubengelehrter geworden — Professor, oder so etwas.“

„Nun, hat er schon wieder etwas verbroddelt?“ fragte Stralau ägerlich.

„O, ich will Herrn Falke nicht etwa verfluchen. Weileibe nicht! Nein, nein. Er ist nur etwas zerstreut, und ich halte es eigentlich für meine Pflicht, Herr Kommerzienrat: Ich glaube, es stecken Weiber dahinter.“

„Weiber? Sie meinen, er ist verliebt?“

„Das vielleicht auch. Aber man hat ihn mit einem ganz gewöhnlichen Mädchen der Hafengasse gesehen, und daselbe muß ihn sündhaft aus. Es handelt sich nämlich um des verunmältigten Gruses Tochter, die unter dem Namen „Goldmarie“ bekannt ist.“

„Mit jähem Rud richtete Stralau sich von seinem Sessel empor, legte die hohe Stirn in tiefe Nachdenklichkeit, zog die stahligen Brauen finster zusammen und stieß dann in tiefstem Raß aus:

„Mein lieber Reith, das scheinen mir ganz dumme Klatschereien zu sein, die man Ihnen da aufgetischt hat: Arbeitertratsch. Sie unterschätzen den Jungen denn doch, wenn Sie ihm so etwas zutrauen. Nein, etwas Gemeines faßt der nicht an. Darin ist er genau wie sein verstorhener Vater war, mit dem ich in meinen Gefellenjahren

zusammen auf der Walze war. Nichts rührte er an, was schmutzig und unmoralisch war.“

„Aber es ist leider Tatsache, Herr Kommerzienrat, daß der junge Herr gestern und vorgestern abend in dem von Gruse bewohnten Hause war und der schmutzigen Tochter zwanzig Mark geschenkt hat.“

„Das ist wohl möglich, denn er war vorher bei mir und versuchte mich dazu zu kriegen, etwas für Gruse zu tun. Ich schlug das aus Gründen ab, die er mir nicht zu befehlen schien. Da hat er eben sein bißchen Taschengeld hingegeben, um dem Kerl eine Wohlthat zu erweisen. Für den Verunglückten sollte es selbstverständlich bestimmt sein. Wenn er es der Tochter vertrauensfelig in die Hand drückte, so sieht ihm das sehr ähnlich. Sie hat es natürlich verprakt. Aber der Junge kennt die Menschen eben nicht. Auch das hat er von seinem Vater geerbt. Der ach alles hin für arme Teufel, ob sie dessen würdig waren oder nicht. Darum besah er bei seinem Tode keinen roten Heller, und die Witwe mit dem kleinen Jungen wäre ins Armenhaus gekommen. — Na, lassen wir das! Die arme Frau starb ja bald darauf, und Werner ist bei uns. So liegt die Sache. Machen Sie ihn mir also nicht schlechter als er ist, mein lieber Herr Reith.“

Das hatte der Schurke nicht erwartet. Daß sein Chef einen so ausgeprägten Gerechtigkeitsinn besaß, war ihm ganz neu. Mit der Verleumdung schien das also rein gar nichts zu sein, darum zog er schnell andere Saiten auf;

alles ebenso revolutionär, ebenso willkürlich, wie es die Einsetzung der Regierung Karolyis war. Und wenn diese fällt, fällt auch unsere Autonomie. Man kann sich in einem Staats- oder Landesregierungsrat nicht wie ein Ausschuß eines Männergesangsvereins durch Z u w a h l ergänzen. So aber wird dort gearbeitet. Die gesetzliche Unterlage fehlt und dieses lustige Gebäude kann vom ersten Wind, der anders weht, weggeblasen werden. Es darf sich jetzt nicht um die Stellenjagd einzelner Herren handeln, nicht um die Versorgung der Agitatoren, sondern um die einwandfreie Aufrihtung der neuen Ordnung. Das Vertrauen des Volkes muß mit dabei sein und die Frage der Befähigung, der n ö t i g e n B i l d u n g der zu wählenden Personen ist durchaus nicht nebensächlich.

Die ungarische Regierung hat einen Banater Schwaben aus Marienfeld, den Szabadiner Tafelrichter Johann Z u n t e r, zum deutschen Minister ernannt. Wir wissen weiter nichts von ihm. Hat er sich auch früher zu seinem Volke bekannt oder tut er es erst jetzt? Immerhin, er stammt aus der deutschen Bauernschaft. Aber schon sein Stellvertreter, sein Staatssekretär, heißt Heinrich K a l m a r und ist ein Jude. Wie kommt der Mann an die Spitze des deutschen Volkes? Er ist Sozialdemokrat. Aber das deutsche Volk in Ungarn ist nicht sozialdemokratisch. Es hätte sich niemals einen jüdischen Staatssekretär gewählt und einen sozialdemokratischen schon gar nicht. Soll es an die Ehrlichkeit der ihm gewährten Selbstverwaltung glauben, darf man ihm nicht im Vorhinein einen solchen Schlag ins Gesicht versetzen. Wenn die ungarische Regierung jüdische Agitatoren belohnen will, dann mag sie es auf andere Weise tun, nicht aber auf Kosten des deutschen Volkes. Es gilt in Pest, das Vertrauen der westungarischen Deutschen zu gewinnen; mit den Kalmars und Psombors gewinnt man es nicht. Hat man uns als deutsche Nation in Ungarn anerkannt, will man alle anderen Bestrebungen in unserer Mitte zum Erlöschen bringen, dann gebe man uns Gelegenheit, deutsche Männer an die Spitze der Geschäfte zu stellen, Männer unseres Blutes und unserer Gesinnung. Sonst mühten wir glauben, dieses Autonomiegesetz sei nichts als ein Versuch, die „Integrität“ Ungarns durch die Einheit der Deutschen zusammenzuhalten.

### Aus der Geschichte der Stadt Preßburg.

II

Fortsetzung aus „Preßburg und seine Umgebung“ von Paul von P a l l u s.

König S t e p h a n, dem es um die Ausbreitung der christlichen Religion und die Bildung seiner Nation zu tun war, wies allen Fremden, die Künste und Handwerke trieben, eine sichere Unterkunft in seinem Lande an. Diese Ansiedlungen hatten gewöhnlich in der Nähe von Burgen und Bergfesten stattgefunden; und so mögen denn auch

„Natürlich muß ich das nicht bestreiten, Herr Kommerzientrat! Ich kenne Herrn Falke ja sehr wenig. Sie müssen es selbstredend besser wissen. Nehmen Sie es mir nur nicht übel. Aber ich hielt es eben für meine Pflicht, Ihnen die Mitteilung zu machen. Ich hörte, daß die Arbeiter sich darüber sehr lebhaft unterhielten. Darum erkundigte ich mich genauer nach der Sache und erfuhr was ich Ihnen eben sagte.“

„Ist sehr gut daß Sie mir das nicht verschwiegen. lieber Freund. Ich werde mir den Rinnalung gelegentlich nochmal gründlich vornehmen und ihr eure Predigt halten über das richtige Almosengeben und über den Wert des elenden Mammons. — Also zwanzig Mark! Unglaublich! Das ist ja alles, war er besitzt Uebrigens leidet meine Tochter an genau derselben Gefühlshuflei. — Na, regen wir uns nicht weiter darüber auf. Spielen wir lieber unsere Schachpartie vom letzten Sonntag zu Ende.“

Am nächsten Vormittag arbeitete Stralau in Gemütern mit wahren Bienenfleiß an dem Problem des neuen Motors für Klust-Drucke. Das ihn nun schon seit Wochen Tag und Nacht beschäftigte. Schon lagen wohl zwanzig Skizzen fertig da, aber immer fehlte noch etwas, das ihm

unter der Preßburger Bergfeste nach und nach mehrere Häuser, und endlich Gassen entstanden sein die unter Stephan von eingewanderten Franken und Bazarin den hiesigen Platz bewohnt haben. Daß diese christlichen deutschen Ansiedler einen wohlthätigen Einfluß auf die ganze ungarische, damals auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe stehende Nation gehabt habe, ist nicht zu leugnen. Aber leider konnte sich die Stadt dieses Glückes, das ihr die wohlthätigen Anstalten dieses christlichen Königs bereitet hatten, nur so lange erfreuen, bis Kaiser H e i n r i c h mit einer zahlreichen Armee sich ihren Grenzen näherte, um Stefans Nachfolger P e t e r, dem er schon früher auf den ungarischen Thron verholten hatte, neuerdings einzusetzen, und gegen die Annahmungen des Samuel A b a, den die ungarischen Stände zum Könige ausgerufen hatten, kräftig zu unterstützen.

Er erschien vor Preßburg mit einer beträchtlichen Anzahl bewaffneter Schiffe und belagerte beinahe zwei Monate umso hartnäckiger die Stadt, je tapferer sich die Einwohner verteidigten; bis endlich der Befehlshaber der Besatzung, durch den Mangel an Proviant aufs Aeußerste gebracht den Entschluß gefaßt hatte, die Stadt durch List zu entsetzen. Ein gewisser Z o t m u n d wagte es nämlich, sich in der Dunkelheit der Nacht, den feindlichen Schiffen zu nähern, und den größten Teil davon zu durchbohren. Das plötzliche Untersinken derselben verbreitete Furcht und Schrecken unter den Deutschen und zwang sie die Belagerung im Jahre 1050 plötzlich aufzuheben.“ — Soweit Pallus.

Um unserem geehrten Leserkreis einen kurzen Ueberblick über die historische Entwicklung der Stadt zu bieten, greifen wir zurück auf eine geschichtliche Zusammenfassung, welche gelegentlich des Empfangs des „Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Verbandes für Binnenschifffahrt“ im Jahre 1899 in einem Festblatt erschienen ist. In demselben wird folgendes angeführt.

„Sicher ist, daß K ö n i g S t e f a n Stadt und Schloß politisch organisiert und einen Anteil an der Einnahme von der Preßburger Urfahr (Donaumaut) im Jahre 1001 der Benediktiner Abtei Martinsberg verliehen hat. Nach Zuriückdrängung des slawischen Elementes muß schon seit Zeiten Kaiser Arnulfs und Arpads die Besiedelung der Stadt eine völlig deutsche Kolonisation gewesen sein, deren Grundcharakter bis in die jüngsten Zeiten fortwirkt. Bis auf wenige Jahre zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts blieb Stadt und Schloß stets im Besitze der ungarischen Krone. Im Jahre 1089 hielt Kaiser Friedrich Barbarossa hier in Preßburg auf dem Kreuzzuge begriffen, einen Reichstag, weihte hier sein Heer zur „Milia Christi“ übertrug die königliche Gewalt auf seinen Sohn Heinrich und feierte im Dome das heilige Pfingstfest.“

Bedeutungsvoller wird Preßburg wieder in den Kriegen Rudolfs von H a b s b u r g mit dem Böhmenkönig O t t o k a r, welche mittels ergiebiger Heereshilfe unseres Königs L a d i s l a u s des Rumäniers unter Ungarn bei S t i l l f r i e d 1278 zur Begründung der Habsburgischen Herrschermacht führten. König Ottokar von Böhmen zerröhrte nach der Einnahme mit seinen

durcharaus unentbehrlich schien, wenn die Erfindung wirklich alles bisher Dagewesene und noch Vorhandene übertrifft. Eine Kleinigkeit schien das nur noch zu sein und doch bereitete es ihm entsetzliches Kopfzerbrechen.

Als er so ganz vertieft war in seine Arbeit, legte der Hausdiener ihm die Postfächer auf den Tisch. Perisireut aufsterte er die zahlreichen Briefschaften, tat vieles das ihm unwesentlich schien, beiseite, warf Drucksachen ärgerlich in den Papierkorb und rief einige Briefe in nervöser Hast auf. Da war auch einer mit Glas zierlicher Handdrift, der nicht seine, sondern Werner Falke's Adresse trug. Ein unglücklicher Anfall machte ihn in seine Postkammer geführt haben. In der Eile beachtete er die Adresse nicht weiter öffnete den Umschlag und las:

Mein teurer Werner!

Du mirst es mir nachfühlen, wie traurig ich bin, daß ich dich jetzt nicht in meiner Nähe wissen darf, daß ich dir nicht einmal herzlich Lebewohl sagen durfte, lieber Schatz. Erst jetzt fühle ich so ganz, was du mir bist, wie mein Herz dir gehört mit jeder Faser und nur für dich allein schlägt: Die selige Stunde, in der du mir deine Liebe gestanden, steht Tag und Nacht als eine wundervolle Erinnerung vor

Gorden im Jahre 1271 die Stadt von Grund auf. Andreas der Dritte, der letzte König aus Arpad'schem Hause, verließ der Stadt Preßburg und ihren Bürgern im Jahre 1291 einen neuen königlichen Freiheitsbrief, dessen Kraft von jedem Nachfolger bestätigt, in ihrem Wesen bis zum Jahre 1848 fortgedauert hat.

König Andreas kannte die Bürger darin „Preßburger Güte und unsere G e t r e u e n, hospites posoniensis fideles nostri.“ In seinem großen Privilegium verleiht er „den Gästen von Preßburg“ die Freiheiten m o r t e t o n i c o — nach deutscher Art, genau so wie die Gäste aller anderen Städte im Lande, das Fruchtzehent zu entrichten, ihren eigenen Richter, ihre eigenen Geschworenen am St. Georgstage zu wählen, freien Handel im Lande zu treiben, ferner den Blutbann usw. Damals wurde das durch Brand 1271 zerstörte Preßburg offenbar wieder neu aufgebaut. Der König selbst wohnte 1290 mit vielen Magnaten der heiligen Weihe der neuen Franziskanerkirche bei.

Die in dem Freibriefe gewährten Rechte und die glückliche Lage der Stadt am mächtigen Donautrome mit einem in ihr wie einem Zentralpunkt zusammenlaufenden Straßennetze nützten nun ihre Bürger, überwiegend deutscher Zunge, aus, um mittels dieser Vorteile die Stadt bald zu einer der bedeutendsten des Landes emporzuheben, in welcher, wie ihr Geschichtschreiber Dr. Theodor D r t v a h ganz richtig ausführt, „das Schicksal der ungarischen Nation und des Landes, ja der ganzen österröichisch-ungarischen Monarchie mehr als einmal entschieden worden ist.“

Epatere Könige, wie Karl Robert und Ludwig der Große, verließen den Preßburgern noch umfangreichere Freiheitsbriefe. König S i g i s m u n d bekräftigte erneuert alle diese Freiheiten, welche Preßburg ungemaine Vorteile zuführten. Diefem Könige, dem Kaiser S i g i s m u n d der Deutschen, verdankt Preßburg auch seinen W a p p e n b r i e f 1430, sowie sein S i e g e l, wie es bereits im 14. Jahrhundert angewendet wurde. Sein Schwiegerjohn A l b e r t, der erste ungarische König aus dem Hause Habsburg, schenkte den Preßburgern die durch ihn erbaute Schiffsbrücke (?) und gab ihnen das Brückenprivilegium, das bis zum Baue der neuen stehenden Brücke im Jahre 1890 seine Kraft behalten hat. Für seine Witwe C l i s a b e t h belagerten die Preßburger Bürger unter ihrem Stadtrichter K a n e s, unter Führung des Birkers Ludwig K u n i g s f e l d e r das Schloß vom Dache der Domkirche aus und eroberten es auch.

Der große König M a t t h i a s C o r v i n u s gab der Stadt die sogenannte „g o l d e n e B u l l e“, d. h. die umfangreiche Bestätigung aller und neuer durch ihn gewährten Freiheiten. Er errichtete mit Hilfe deutscher, italienischer und inländischer Humanisten die berühmte „A c a d e m i a I s t r o p o l i t a n a“ oder Universität Preßburg. In einem seiner Mandate aus dem Jahre 1471 erklärte der unsterbliche König, daß „die S t a d t dem Lande große Dienste geleistet h a b e“ und überwies ihr neuerdings die Brückenmaut.

meiner sehnsuchtsvollen Seele. Ach, was ihr Berlin jetzt für mich, was sind all die Lustbarkeiten, die mir für die nächste Zeit bevorstehen! All mein Sinnen ist ja nur bei dir, du mein höchstes Glück! Durfte ich heim, zu dir, mehr wünsche ich nicht. O, geliebtes Herz, unsere Liebe wird vielleicht noch manche Probe bestehen müssen! Die Eltern haben so ganz andere Pläne als wir. Aber ich vertraue auf Gott. Wenn wir nur ausharren, so winkt uns in der Ferne ein herrliches Ziel. Wie lange ich noch hier bei Tante Enaenie bleiben werde, kann ich dir heute noch nicht schreiben. Mama kehrt schon in den nächsten Tagen zu euch zurück. Leider ist es mit ihrem Herzen doch nicht so unbedenklich, als ich gehofft hatte. Es handelt sich um einen ernstlichen Herzfehler. Jegliche aufregende Gemütsbewegung muß vermieden werden. —

Weiter kam Stralau nicht, denn Ueberrasschung, Enttäuschung und Jörn übermannen ihn dermaßen, daß seine Augen keinen Buchstaben mehr zu entziffern vermöchten. Mit einem Fluch schleuderte er das rosafarbene Brieflein auf den Fußboden, sprang empor mit dunkelrotem Gesicht und blickte blauer Aber auf der Stirn. ballte die mächtigen Hände zu drohenden Fäusten und stieß zähneknirschend aus:

Wir sind  
Artikelserien  
der Feber  
Zusammen  
Preßburg

Tages  
Katholische  
fine. —  
Sonnenan  
ne

Tages  
Katholische  
7 Uhr 13

Die Be  
in der

Mont  
sige orga  
Die hier  
früh erie  
die Arbeit  
Die Frei  
gen Inte  
war ober  
Arbeiter  
Diese For  
Z u n t e r

1. An
- der Wölk
2. W
3. B
- Sammlun
4. M
5. St
- Schaffun
6. G
- auf 15 Br
7. W
8. M
- von der
9. M
- stadthau

Diese  
6 Uhr e  
gen sich  
Sonntag  
fische M  
sagen,  
der übr  
geführt  
Univerfi  
Nähe g  
schaft, d  
tritt i  
wurde j  
gestern  
handlung  
handlung  
gende B

Leben  
wafel n  
Den  
wafische  
Partei  
Stadt  
Es  
gung er  
schaft m  
Die Ver  
vormitt  
nen.

Bez  
fische P

ermä  
die N  
infr  
stätt  
wafis  
stand  
Söre  
gesch

Wir schließen hiemit den historischen Teil dieser Artikelferie ab und werden in einem nächsten eine der Feder Johann Watslaß entstammende Zusammenfassung der Kulturgeschichte der Stadt Preßburg veröffentlichen.

Dr. L. S.

Tagesneuigkeiten.

Tageskalender: Dienstag, 11. Feber 1919.

Katholiken: Desiderius. — Protestanten: Euphrasine. — Israeliten: Jahr 5679. 11. Adar. — Sonnenaufgang: 7 Uhr 15 Minuten. — Sonnenuntergang: 5 Uhr 15 Minuten.

Tageskalender: Mittwoch, 12. Feber 1919.

Katholiken und Protestanten: Eulalia. — Israeliten: 7 Uhr 13 Minuten. — Sonnenuntergang: 5 Uhr 16 Minuten.

Die Verhandlungen der Arbeiterschaft in der tschecho-slowakischen Arbeiterbewegung.

— Noch keine Einigung erzielt. —

Montag, den 3. d. M. trat bekanntlich die hiesige organisierte Arbeiterschaft in den Ausstand. Die hiesigen Mänter konnten schon Donnerstag früh erziehen, während in den anderen Betrieben die Arbeit erst Freitag früh aufgenommen wurde. Die Freilassung Paul Wittigs sowie der übrigen Internierten erfolgte Mittwoch abend. Damit war aber die Angelegenheit nicht beendet, denn die Arbeiterschaft hatte andere Forderungen gestellt. Diese Forderungen saßen sich in folgenden neun Punkten zusammen:

- 1. Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und der Gewissensfreiheit.
2. Wiedereröffnung der Universität.
3. Freie Ausübung des Vereins- und Versammlungsrechtes.
4. Achtstundentag als Normalarbeitstag.
5. Kollektivverträge auf gesetzlicher Basis und Schaffung von Arbeitsgelegenheit.
6. Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung auf 15 Kronen täglich für Männer und 10 Kronen für Frauen.
7. Wiederaufnahme entlassener Angestellter.
8. Neuerliche Bemessung der Löhne nach der von der ungarischen Regierung festgesetzten Höhe.
9. Rücktritt des Obergespanns und des Oberstadthauptmannes.

Diese Forderungen hätten bis Samstag abends 6 Uhr erfüllt sein. Die Verhandlungen zogen sich jedoch in die Länge und dauerten bis Sonntag, nachts halb 11 Uhr. Die tschecho-slowakische Regierung machte nur in zwei Punkten Zusagen, und zwar betreffend den Achtstundentag, der übrigens im tschechischen Staate gesetzlich eingeführt ist, und bezüglich der Wiedereröffnung der Universität unter gewissen Modalitäten. Nur mit Mühe gelang es den Parlamentären der Arbeiterschaft, dieselbe vor einem sofortigen Eintritt in den Ausstand abzuhalten. Es wurde jedoch beschlossen, am nächsten Tag — also gestern Montag um 2 Uhr nachmittags — die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Bei diesen Verhandlungen stellte nun die Arbeiterschaft noch folgende Forderungen:

Lebensmittel dürfen in Zukunft aus der Slowakei nicht ausgeführt werden.

Den Verhandlungen zwischen der tschecho-slowakischen Regierung und der sozialdemokratischen Partei wird jedesmal der Militärkommandant der Stadt Preßburg beigezogen.

Es wurde jedoch auch gestern noch keine Einigung erzielt und dürfte die organisierte Arbeiterschaft mit heutigem Tage in den Ausstand treten. Die Verhandlungen sollen jedoch heute um 10 Uhr vormittags mit den Ministern neuerdings beginnen.

Bezüglich der Universität versendet die slowakische Pressekanzlei folgendes Communiqué:

Bozsony, 9. Feber.

Wir sind zur Verlautbarung von folgendem ermächtigt: Der Bozsonyer Huspan Koch hat die Vorträge an der Bozsonyer Universität einstweilen suspendiert, weil sich einige Universitätsprofessoren feindlich gegen die tschecho-slowakische Regierung stellten und zu befürchten stand, daß sich dieses feindselige Gefühl auf die Sörserschaft verpflanze, was auch zum Teile geschah. Das aus dieser Tatsache sich verbreitete

Gerücht, daß die Universität geschlossen wurde, entspricht den Tatsachen nicht. Die Vorträge werden innerhalb kürzester Zeit wieder aufgenommen und sobald geordnete Verhältnisse eintreten, wird die Universität reorganisiert, und zwar in der Weise, daß auch die deutschsprachigen Bürger der tschecho-slowakischen Republik befriedigt sein werden. Slowakische Pressekanzlei.

\* Goldene Hochzeit. Sonntag, den 9. Feber 1. J. feierten dieses so seltene Fest der hiesige allseits bekannte und geachtete Gärtnermeister Herr Josef Kneß mit seiner Gattin Elise geb. Hammer im engsten Familienkreise. Aus diesem Anlasse kamen dem Jubelpaare viele herliche Gratulationen zu.

\* Hymen. Finanzhilfssekretär und Eßatzungskommissar Karl Prindl hat sich mit Fraulein Krista Mlesek vermählt.

\* Das Militärkommando der Stadt Preßburg veröffentlicht folgendes Einverständnis zwischen dem Militärkommando der Stadt Preßburg und dem Militärkommando von Ligetsau.

1. Alle Legitimationen zum Passieren der Donaubrücke müssen von den Militärbehörden ausgestellt und unterschrieben werden.

2. Sämtliche Zivilpersonen des tschecho-slowakischen Staates, welche von Budapest oder von Wien kommen und die Brücke passieren wollen, müssen einen regelrechten Paß von der tschecho-slowakischen und ungarischen Botschaft von Budapest oder Wien unterschrieben haben, ausgenommen die Einwohner von der nächsten Umgebung.

3. Alle ungarischen Einwohner, welche das tschecho-slowakische Territorium auf das südliche Donauufer passieren wollen, müssen einen regelrechten Paß haben, welcher von den politischen Behörden des Territoriums unterschrieben und von dem Militärkommando der Stadt Preßburg viduiert ist.

4. Kein Verkehrsmittel darf die Brücke von 8 Uhr nachmittags bis 6 Uhr vormittags passieren. Preßburg, am 9. Feber 1919.

Der Militärkommandant der Stadt Preßburg: Oberst Barreca Riccardo.

\* 51. Generalversammlung der Preßburger Gewerbebank. Dieses echt bürgerliche Institut, das weit über die Grenzen der Stadt achtungsvoll genannt wird, hielt gestern unter dem Vorstehe ihres Präsidenten Dedon Marenzi seine 51. Generalversammlung ab. Der Bericht der Direktion besagt, daß die Geldverhältnisse auch im verfloßenen Jahre einen kriegsmäßigen Charakter trugen, trotzdem der Krieg tatsächlich beendet wurde. Von dem Frieden stehen wir aber noch weit entfernt und die Uebergangszeit verschafft uns vielleicht schwierigere Aufgaben, als der Krieg selbst. Das stetige und erhebliche Wachsen der Einlagen, der Mangel an Kreditnachfrage hatte die Anhäufung großer Geldmengen zur Folge, deren Platzierung nicht wenig Sorgen verursachte. In dieser Beziehung legen wir ein besonderes Gewicht auf die Wahrung der Mobilität, weshalb wir einen unschuldigen Teil dieser Kapitalien bei anderen Geldinstituten angelegt hielten, den anderen Teil aber in kurzfristigen Staatsanleihen plazierten. Der Bankzinsfuß war im gansen Jahre 5 Prozent, der Einlagezinsfuß unserer Anstalt aber unverändert 3,6 Prozent.

Die Geldinstitutzentrale ließ auch im verfloßenen Jahre zufolge unseres Ansichens die Buchhaltung und Geschäftsführung aründlich überprüfen. Das Resultat der Revision war auch diesmal ein durchaus befriedigendes, worüber sich die Geldinstitutzentrale in anerkennender Zuschrift äußerte.

Was den Verkehr in den einzelnen Geschäftszweigen betrifft, so betrug der Stand der Forderungen des Institutes mit Ende 1918 K. 2.366.560,57. Der Einlagestand betrug K. 12.753.268,38. Der Schuldnerstand der Debitoren gegen Mutterlege K. 4.155.394,54, der Stand des Wechselportefeuille K. 951.673,36, auf dem Effekten-Verschufkonto erscheinen K. 49.178,29 gebucht, auf dem Hypotheken-Darlehenskonto K. 1.514.938,91 in der Pfandbleib-Abteilung K. 212.870,04. Der Stand des Wertpapier-Portefeuille war mit Ende 1918 K. 8.171.078,40, der Wert der eigenen Realitäten K. 152.508,08. Der Gewinn- und Verlustkonto weist übereinstimmend mit der Bilanz einen Reingewinn von K. 263.504,21 aus.

Die Generalversammlung genehmigte den Bericht und die Bilanz, erteilte sowohl der Direktion wie dem Aufsichtsrate das Absolutorium und

sprach der Direktion, wie allen Funktionären und den Beamten Dank aus. Der Antrag der Direktion bezüglich Aufstellung des Reinertrages wurde angenommen. Der Vorschlag lautete: für die Direktion, nach dem für das abgelaufene Jahr entfallenden Reingewinn von K. 252.832,57 als statutengemäß bestimmte 15prozentige Kantien K. 37.924,88; als Dividende nach 3750 Aktien a K. 40.— K. 150.000.—; zur Vermehrung des allgemeinen Reservecapitals K. 20.000.—; zur Vermehrung des Spezial-Reservecapitals K. 25.000.—; zur Vermehrung des Pensionsfonds K. 5000.—; für wohltätige und gemeinnützige Zwecke K. 2000.—; als Gewinnvertrag für das zukünftige Jahr K. 13.571,83, zusammen K. 263.504,21.

Es folgten sodann die Wahlen. In die Direktion wurden wiedergewählt: Ernst Forray, Ludwig Grahl, Nikolaus Morih, Josef Novak, Dr. Richard Richter, Johann Seidlein. An Stelle der Herren Luigi Vagnoboni, Heinrich Huberl, Dr. Karl Weidenhoffer und Karl Jafkovits, die in die Direktion der Ersten Bozsonyer Sparkassa gewählt wurden, wurden in die Direktion der Gewerbebank Karl Seifert, Gustav Tichy, Dr. Erich Feilicher und Heinrich Brüaer berufen. Die Mitglieder des Aufsichtsrates Stefan Grenyi, Johann Kretzl, Emerich Steinhartzer und Dr. Karl Rentmeißler (Erstja) wurden wiedergewählt. Bemerkenswert ist, daß Dr. Karl Weidenhoffer, der nun als Mitglied der Direktion der Ersten Preßburger Sparkassa als Direktionsmitglied der Gewerbebank angeschlossen, Rechtsanwält der Gewerbebank war. Die dieser Tage stattfindende konstituierende Direktions-sitzung der Gewerbebank wird nun diese Stelle zu befehen haben.

\* Größter Praterfalsch, wo durch erlöschende Wiener Kräfte gut bezahlt werden, dankbar, pfeifert und manövriert wird, empfiehlt sich den geehrten Damen und Herren. Karl Kange, Prater Praterplatz 2. Geöffnet von 7 Uhr früh bis 9 Uhr abends.

\* Frau Dr. Auguste Mitach (geb. Frau Dr. Feyer), welche bisher im Garnitionsbataillon der Augenklinik Dienst leistete, ordiniert täglich von 2—4 Uhr Lorenzergasse 19, 2. Stock. Telefon 16—92.

\* Preßburger Kirchenmusikverein. Die h. t. Damen und Herren werden höflichst ersucht, heute, Dienstag, 6 Uhr zur Chorprobe pünktlich zu erscheinen.

\* Die Donau und der tschecho-slowakische Staat. Wie aus Prag berichtet wird, hat die tschecho-slowakische Regierung ein Komitee eingesetzt, welches die Aufgabe hat, über die künftige Gestaltung der Donaufahrt Vorschläge zu erheben. Der tschecho-slowakische Staat, strebt eine unmittelbare Verbindung mit der Donau an, um im Verkehr mit Rumänien und dem Balkan die volle Unabhängigkeit zu erreichen. Daher erklärt sich sein Interesse an der Internationalisierung der Donau sowie der Vorstoß nach Preßburg, das zum Donauhafen des tschechischen Staates anzureichen ist. In der nächsten Zeit dürfte mit der deutschösterreichischen Regierung Fühlung genommen werden, um womöglich eine Kooperation bezüglich der Südböhmischen Donau-Dampfschiff-fahrtsgesellschaft herbeizuführen, deren Aktien ein gemeinsames Eigentum der neugebildeten Nationalstaaten bilden. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch der Frage nähergetreten werden, ob das mit der vormaligen Monarchie und der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft bestehende Vertragsverhältnis aufrechterhalten werden soll. — Die Aktien der Südböhmischen Donau-Dampfschiff-fahrtsgesellschaft wurden durch die österreichische Regierung unter Vermittlung der Niederösterreichischen Eskomptgesellschaft im Jahre 1910 um 4,6 Millionen Kronen erworben. Die Flotte der Südböhmischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft besteht gegenwärtig aus 11 Dampfern, 3 Motortrachtschiffen und 110 eisernen Schlepplähnen.

\* Eine künstlerische Marionetten-Vorstellung. Im kleinen Redoutensale findet am 20. d. M. nachmittags 6 Uhr eine künstlerische Marionettenvorstellung statt. Mozarts Umatter: „Bastien und Bastienne“ und Teile aus Goethes Faust gelangen zur Aufführung. (Zueignung. Vorspiel auf dem Theater.) Der Vorstellung wird der Vortrag Dr. Richard Weikens über das Wesen und die künstlerische Bedeutung des Puppen-spiels vorangehen. Die höchst geschmackvolle Ausstattung des kleinen Theaters ist ein Werk des hierorts

vorteilhaft bekannten Kunstgewerblers Herrn Esmösk. Karten zu dieser höchst eigenartigen Darstellung sind im Vorverkauf bei Herrn August Wölfl (Deafgasse) und am Abend der Vorstellung an der Kassa zu haben.

\* Mehl! Infolge der geringen Vorräte an Weizenmehl sind wir leider gezwungen die Mehlquote neuerdings herabzusetzen, indem beginnend mit dem 3. Feber-Kupon auf 1 Weizen-Mehlausscheidung nur 40 Deka Bad- oder Roggenmehl und 40 Deka gemischtes Brotmehl gegeben werden können. — Wie sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht bessern sollten, wird die ursprüngliche Mehlquote unverzüglich wieder ausgegeben. — Die städt. Ernährungskommission.

Die neueste Epidemie in Wien. Aus Wien wird gemeldet: Zu den vielen Epidemien, die uns die Kriegszeit beschert haben, ist in Wien eine neue hinzugekommen. An Ausdehnung und Gefahr reicht sie glücklicherweise an ihre Vorgängerinnen durchaus nicht heran, aber für den, der von ihr ergriffen wird, ist sie unangenehm genug: es ist dies das Schluchzen oder „Schneiderin“, wie man in Wien sagt und wofür die Ärzte den Ausbruch Singultus haben. Das Wort „Schneiderin“ besagt, wie sich die Krankheit äußert. Es gibt jetzt kaum einen Arzt in Wien, dem nicht solche Fälle unterkommen, und man kann sicher annehmen, daß innerhalb der letzten zwei oder drei Wochen einige tausend Menschen von ihr befallen wurden. Die Sache äußert sich in jenem trampfartigen, unter einem unüberstehtlichen Zwange vor sich gehenden Schluchzen, das natürlich ungemein stört, beim Tag belästigt und in der Nacht nicht schlafen läßt. Ohne, wie gesagt, irgendetwas Gefahr mit sich zu bringen, verhält es sich doch für einige Zeit das Leben, das jetzt ohnehin nicht rosig ist. Manchmal währt das Schluchzen nur einige Stunden, oft aber zwei oder drei Tage und ebenso viele Nächte; es kommen aber auch Fälle zur Beobachtung, in denen es eine ganze Woche anhält, und dann freilich verursacht es schon ordentliche Qualen. Das Schluchzen wird durch Krämpfe des Zwerchfelles ausgelöst, jenes Muskels, der Brust- und Bauchorgane voneinander trennt und durch seine regelmäßigen Zusammenziehungen die Atmung veranlaßt. Es ist wahrscheinlich, daß jener Nerv, welcher das Zwerchfell versorgt, an der Krankheit Schuld trägt. Was ihn dazu veranlaßt, ist allerdings unklar. Man dachte zunächst daran, die Epidemie irgendwie mit den schlechten Ernährungsverhältnissen in Zusammenhang zu bringen. Aber das geht nicht gut, denn die Erkrankten sind meistens in den Kreisen mit besseren Ernährungsmöglichkeiten zu finden. Es lag ferner nahe, an die gerade erst überstandene Grippe zu denken und das Schluchzen als Folgekrankheit der früheren Epidemie aufzufassen. Auch diese Annahme ist jedoch nicht stichhaltig, denn von denen, welche jetzt an „Schneiderin“ erkrankt sind, haben nicht alle die Grippe durchgemacht; die jüngste Epidemie befiel meistens ältere Personen, während die Grippe hauptsächlich, wie man weiß, Leute um des dreißigsten Lebensjahr herum heimsuchte. Die Krankheit ist aller Wahrscheinlichkeit nach nervösen Ursprungs. Ihr gehäuftes Auftreten ist wohl als eine jener psychischen Epidemien aufzufassen, die in Zeiten, in denen die Not des Lebens besonders groß war, nicht selten verzeichnet wurden. Es sei nur an die Weitzanz, an die Springepidemien und ähnliche erinnert von denen die alten Chroniken so oft berichten. Es ist ja jetzt alles nervös, und die letzten Wochen haben es nicht besser gemacht. Jemandem hat nun einmal die Krankheit des Schluchzens gesehen — die Krankheit tritt ja auch sonst hier und da, freilich sonst nicht epidemisch, auf. In seinem Unterbewußtsein ist nun das Bild der Krankheit fixiert geblieben und durch die Verdunstung der jüngsten Zeit wieder aufgetaut. Und die Massensuggestion, die gerade auch nur in Zeiten wie die gegenwärtigen möglich ist, macht eine Epidemie daraus.

\* England im Penorama (gegenüber dem Theater). Wieder ein höchst sehenswerter Zyklus. Wir sehen die Städte Punbridge, Wells, Winchester, Salisbury, Exeter, St. Helier, Jersey usw. Zum erstenmale hier und bis inkl. 10. in Ausstellung.

\* Dankagung. Herr Donalds Trebitsch spendet anlässlich des Ablebens seiner Gattin 3000 Kronen behufs Aufteilung unter die Armen, für welche edle Liebesgabe wir namens der Armen besten Dank sagen. — Der Stadtmagistrat.

# Mundschau.

## Die gegenrevolutionäre Bewegung in Budapest.

— Hausdurchsuchungen. —

Aus Budapest, 8. Feber, wird gemeldet: Die Polizei hat heute die Untersuchung in Angelegenheit der angeblichen gegenrevolutionären Umtriebe fortgesetzt. Mehrere hundert Personen wurden zur Polizei vorgeladen, um sich zu verantworten. Die in den Budapest aristrokratischen Palais vorgenommenen Hausdurchsuchungen haben bisher kein Ergebnis gehabt. Die meisten Aristokraten halten sich nicht in der Hauptstadt auf, so daß die Hausdurchsuchungen in ihrer Abwesenheit durchgeführt werden mußten. Die Recherchen wurden auf die Provinz ausgedehnt, wo die Aristokraten ihre Besitzungen haben. Schon gestern ist ein Delegierter der Budapest Polizei nach Csurgó gereist um beim Grafen Josef Karolyi eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Auch diese ist ohne Resultat geblieben. Bisher ist der Polizei der Aufenthaltsort des Grafen Josef Karolyi nicht bekannt. Er soll sich nach der Stuhlweißenburger Generalversammlung angeblich einen Tag in Budapest aufgehalten und dann über Wien in die Schweiz begeben haben. Heute vormittag wurde auch in der Wohnung des neuesten Staatssekretärs im Kriegsministerium Stefan Friedrich eine Hausdurchsuchung durchgeführt und bei dieser angeblich belastende Schriften beschlagnahmt.

Es soll eine Gruppe von Männern an der gegenrevolutionären Bewegung teilgenommen haben, die unter dem Namen „Kriegs-Mitar“ bekannt ist und bereits eine zehnjährige Organisation in der Hauptstadt und an den Wäldern der Provinz hat. Die Organisation ist nach dem Muster der Freimaurerlogen, jedoch auf liberale Grundlage aufgebaut. Vor dem Kriege führte sie den Kampf gegen die Freimaurer, nunmehr soll sie im Interesse der Wiederherstellung des Königtums tätig sein.

Es wurden heute insgesamt fünfzig Wohnungen durchsucht. In der Wohnung der Gräfin Mikess, die im Palais des Präsidenten der ungarischen Volksrepublik Grafen Michael Karolyi wohnt fand man ein von der Gräfin Margarete Kethlen verfaßtes Gedicht, in dem der ermordete ungarische Ministerpräsident Graf Stefan Tiska verberichtet wird. Dieses Gedicht sollte in dieser laubenden Exemplaren in Ungarn verbreitet werden. Karolyi mit der politischen Unterwelt hat auch das Divisionsgericht gegen eine große Anzahl von Militärpersonen: die Unteroffiziere. Heute wurden der dem ungarischen Kriegsminister zugewiesene Major Eszich und der Gendarmereitmeister Johann Marso unter dem Verdacht, an der Bewegung teilgenommen zu haben, verhaftet.

Der mit der Untersuchung betraute Polizeihauptmann Josef Waqat äußerte sich über das Ergebnis der bisherigen Erhebungen. Es handelt sich um eine gut organisierte ernste Bewegung. Seit der revolutionären Umwälzung ist es das erste Mal, daß wir Beweise über gegenrevolutionäre Umtriebe in der Hand haben. Die bei uns einlaufenden Anzeigen beweisen, daß die Fäden der Verschwörung sich über die ganze Provinz hinziehen. Wir haben das Material noch nicht vollkommen aufgearbeitet, aber die bisher erzielten Ergebnisse sind derart, daß man bereits die Verhaftung einiger Personen anordnen könnte.

## General Lukatsch — in der englischen Armee?

General Lukatsch, der Kommandant des Budapest Honveddistriktes vor der Revolution gegen den, wie bereits gemeldet, wegen massenhafter Hinrichtung von Soldaten von der jetzigen Regierung das Verfahren eingeleitet und gegen den erst in den letzten Tagen ein Haftbefehl erlassen wurde, ist bekanntlich vor einigen Tagen aus Budapest verschwunden. Nun will „Magyar Hirlap“ von unterrichteter Seite erfahren haben, daß Lukatsch in die englische Armee eingetreten sei. Er soll sich bei der englischen Kolonialarmee gemeldet und dort bereits Aufnahme gefunden haben.

Wie das selbe Blatt zu berichten weiß, sind ungefähr 250 ehemalige österreichisch-ungarische Offiziere, darunter fünfzig Generalstabsoffiziere dem Beispiel des Generals Lukatsch gefolgt und gleichfalls in die englische Kolonialarmee eingetreten.

## Ein Offiziersstreik in Breslau.

Infolge eines Konfliktes mit dem Soldatenrat. Auf dem Breslauer Generalkommando kam es zu einem in der deutschen Geschichte einzig dastehenden Zwischenfall. Die Offiziere des Generalkommandos erklärten den Streik und verließen mit dem Chef des Generalstabes ihre Dienststellen.

Die Ursache zu dieser Maßnahme war ein Konflikt, der zwischen dem Generalstab und dem Zentralsoldatenrat in Breslau ausgebrochen war. Der Obmann des Soldatenrates beim Generalkommando hatte, ohne sich mit dem Generalstabschef in Verbindung zu setzen, eigenmächtig eine Pünktlichkeitskontrolle der beim Generalkommando beschäftigten Offiziere verfügt. Darauf hin verlangte der Generalstabschef, der darin eine Überschreitung der Befugnisse sah, die Entfernung des Obmannes, und als der Soldatenrat diesem Verlangen nicht auf der Stelle nachkam, leiteten die Offiziere sofort die Arbeit nieder und verließen das Dienstgebäude.

Der Streik dauerte jedoch nur sechs Stunden. Dann wurde er durch Annahme einer Resolution beigelegt.

## Abschaffung der Wehrpflicht?

Paris, 8. Feber. (Melbung der Telegraphenkompanie.) Das erste Projekt, das der Friedenskonferenz über den Völkerbund vorliegt, dürfte in acht Tagen ausgearbeitet sein. Es besteht die Möglichkeit, daß man sich über die allgemeine Abschaffung der Wehrpflicht einigt. Wilson wünscht, daß die Arbeiten über den Völkerbund vor seiner Abreise beendet werden.

## Ebert voransichtlich Reichspräsident, Scheidemann Ministerpräsident.

Berlin, 9. Feber. Die Wahl Eberts zum Präsidenten der Republik gilt gesichert. Ministerpräsident wird Scheidemann.

## Wilson's Abreise nach Annahme des Völkerbundes.

Es ist noch nicht bekannt, ob an Stelle Wilsons, der am 15. d. abreist, ein anderer amerikanischer Bevollmächtigter ernannt werden wird. In Abwesenheit Lloyd Georges wird Milner neben Balfour in dem Ausschuss der zehn Großmächtevertreter sitzen.

Neben den Vertretern der Großmächte fördert auch der Völkerbundausschuss seine Arbeiten rüstig, damit Wilson nach Annahme des Entwurfes nach den Vereinigten Staaten zurückkehren kann. Zwölf von den 22 Artikeln des ursprünglichen Entwurfes hat der Ausschuss bereits beraten.

## Verhandlung der Gebietsfragen nach Wilson's Rückkehr.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet aus Paris vom 6. d.: Wilson hatte eine fast zweistündige Unterredung mit Orlando, über welche wir mit Sicherheit annehmen können, daß sie die Serbien und Jugoslawien betreffenden territorialen Fragen zum Gegenstand hatte, deren Behandlung in der Konferenz jedoch nicht vor der Rückkehr Wilsons von Amerika erfolgen wird. Wilson wird sich wahrscheinlich am 12. d. nach Amerika einschiffen, an welchem Tage auch Orlando nach Rom zurückkehren wird. Lloyd George verläßt Paris am Sonntag den 9. d. und wird nicht vor zwei, vielleicht drei Wochen zurückkehren. Die Frankreich und Italien interessierenden Gebietsfragen werden erst nach der Rückkehr Wilsons behandelt werden.

Orlando empfing am 5. eine Delegation der Insel Maland, welche ihm eine Denkschrift mit der Forderung der Einverleibung der Insel durch Schweden überreichte.

## Theater.

### — Aus der Theaterkanzlei:

Dienstag: „Billango fohadnag“, Operettennovität.

Mittwoch: „Die Esardasfürstin“, Operette.

Donnerstag und Freitag: „Die Tragödie des Menschen“, dramatisches Gedicht.

Samstag: „Wo die Lerche singt“, Operettennovität.

Sonntag nachmittag: „Der Rastelbinder“, Operette, abends: „Die schöne Esarda“.



### Berühmtes.

„Privatklagen gegen „Wilhelm den Zweiten und Konforten“. Aus Genf wird geschrieben: In Frankreich mehren sich die Privatklagen gegen den deutschen Erbkaiser. Unter anderen hat in den letzten Tagen ein Einwohner der Stadt Valenciennes, Herr Anthomes, bei dem französischen Justizministerium eine Klage eingebracht, in welcher behauptet wird, daß sein zwanzigjähriger Sohn Marcel im August 1918 infolge von Mißhandlungen gestorben sei, die der deutsche Hauptmann Kleinschmidt angeordnet und der Unteroffizier Fabender sowie der Soldat Brandes verübt haben sollen. Der Kläger verlangt die Auslieferung der drei Genannten; er geht jedoch noch weiter, indem er Wilhelm den Zweiten, den gewesenen deutschen Kronprinzen und Prinz Rupprecht von Bayern als mitverantwortlich erklärt und seine Klage nebst dem Auslieferungsbegehren auch auf diese letzteren drei Persönlichkeiten erstreckt. Bei diesem Anlasse sei auch eine Meldung erwähnt, welche der „Figaro“ unter dem Titel „Eine Abschlagszahlung“ bringt. Der gewesene deutsche Kaiser besitzt in Lothringen das Schloß Ribeauville und nächst diesem das Gut Les Renais, das auf 600.000 Franken geschätzt wird. Der französische Regierungskommissar bei dem Kreisgerichte in Metz ließ die beiden Besitzungen unter Sequester stellen. Das diesbezügliche Amtsstück lautet: „In Erwartung dessen, daß Wilhelm der Zweite, deutscher Untertan (hier), infolge steigender Verordnungen der Ententebeere gegenwärtig flüchtig, seine im Elsaß und Lothringen gelegenen Güter herrenlos zurücklassen hat und daß besagte Güter einen Teil seines Privatvermögens bilden, soll im Interesse der öffentlichen Ordnung sowie in jenem seiner französischen, lothringischen und elsässischen Gläubiger alles ihm gehörende bewegliche und unbewegliche Gut unter Sequester gestellt werden. Der Justizinspektor Gerber in Metz wurde als Sequester eingesetzt.“

Eigentümer: Jvan v. Simonyi's Erben.  
Herausgeber und Chefredakteur: Ferad v. Simonyi.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Rautscher.  
Für die Druckerei verantwortlich: Josef Weisbrünnner.  
Überlangt eingelangte Manuskripte werden unter gar keinen Umständen zurückgeschickt.

### Oeffentlicher Dank.

Ich war durch viele Jahre schwer nervenkrank, ein Auge war bei mir halb blind und ewig tränend, Kopfschmerz habe ich Tag und Nacht gehabt, rasende Magen- u. Kreuzschmerzen bis zum Erbrechen, Manneskraft erloschen, Füße pampstig, stetige Wahnsinn- und Verfolgungsgedanken.

Durch die Behandlung, die mir so warm empfohlenen Dr. Slaba, Wien IV., Allee-gasse 47, bin ich wirklich gesund und trotz der bösen Kriegszeit vollkommen arbeitsfähig geworden. Ähnlich Leidenden kann ich diesen Arzt einzig rekommandieren.

Barian K.  
Wien VI., Frostnergasse 8.

### Geschäftsöffnung.

Seide meinen sehr geehrten Kunden höflich bekannt, daß ich nach 46 monatlicher Kriegsdienstleistung mein

### Rasier- und Friseurgeschäft

in der Stefanierstraße Nr. 11  
mühdings eröffnete. Hochachtungsvoll

Gammel Ghula  
Rasier und Friseur.

Alle Arten von  
**Drucksorten**  
geschmackvoll  
und preiswert  
verfertigt rasch  
die  
**Druckerei**  
des  
Westungar.  
**Grenzboten.**

### Városi Színház.

Operette 3 felv. Zenéjét szerző Komjáthy K.

### Pillangó főhadnagy.

Operette 3 felv. Zenéjét szerző Komjáthy K.

Rendes helyárak.

Kezdés 7 óráig.

Holnap:

### A csárdáskirályné.

Operette 3 felvonásban. Zenéjét szerző Kálmán L.

### Uhren, Goldwaren

kaufen Sie billigst unter Garantie nur bei

### Z. Strassberg

Schönbadorfergasse 65. Geogr. I. J. 1906.

Einkauf von Brillanten, Gold- und Silbergegenstände zu den höchsten Preisen in Preßburg.

### 200 K Belohnung

demjenigen, der nach kurzem Gebrauch des

### Frostpulvers „MOBI“

seine Frostbeulen an Händen und Füßen nicht verliert. — Zu haben im

### Warenhaus Edm. Mayer

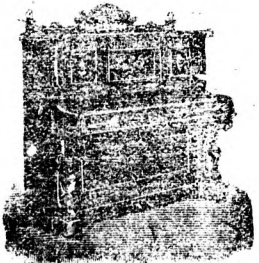
Jägerzeile 22.

### WERNER

Klavier- und Pianofabrik

Grillbacher  
Pozsony

Telefon 141.



### Oesterreichisch-ungarische Bank.

Auf jede Aktie der Oesterreichisch-ungarischen Bank entfällt für das zweite Semester 1918 (79. Dividendencoupon) eine Dividende von

### Vierzigzwei Kronen,

welche vom 4. Februar l. J. an bei den Hauptanstalten in Wien, Prag u. Budapest sowie bei sämtlichen Filialen der Oesterreichisch-ungarischen Bank ausbezahlt wird

Wien, am 9. Februar 1919.

### OESTERREICHISCH-UNGARISCHE BANK.

Gruber  
Vizegouverneur.

Thorsch  
Generalrat.

Rapp  
Generalsekretär.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

### Realitäten - Verkehr :

für den Kauf und Verkauf von Häusern, Bienen, Besitzungen, Wirtschaften, Fabriken, Fabrikabgründe und Baugründe jeder Art übernimmt auch auf feste Rechnung das

Haus-, Güter-, Grundverwertungs-Unternehmen und Verkehrsbureau  
**Edward Pitsch**  
Pozsony, Lorenzertorgasse 11  
Telefon interurban 689.  
Telegramm-Adresse: Pitsch, Pozsony.

### Das schönste GESCHENK

Ist eine Schmuckflasche mit feinstem Parfüm. In geschliffenen, gravierten, geätzten Prachtflacons verschiedener Größen und Ausführungen in allen Gerüchen gefüllt zu den billigsten Preisen in größter Auswahl zu haben in der

Drogerie zum „Roten Kreuz“  
**Franz Pohl**  
Pozsony, Szilágyi Dezsögasse Nr. 4  
Telefon 141.

Vom Stadthauptmannamte der Stadt Pozsony 1508/1919 81

### Rundmachung.

Der Oberstadthauptmann der Stadt Pozsony, als Gewerbebehörde I Instanz, gibt hiemit zur allgemeinen Kenntnis, daß Hugo Meller im Gebiete dieser Stadt, Donau-gasse Nr. 72, eine Holz- und Kohlenanlage zu errichten beabsichtigt.

Auf Grund des § 25 und der nachfolgenden §§ des G. N. XVII. v. J. 1884, werden hiemit alle jene, welche gegen die Errichtung dieser Anlage irgendwelche Einwendungen oder Bemerkungen haben aufgefördert, dieselben schriftlich bis inklusive 14. Feber dieses Jahres im Stadthauptmannamte einzureichen, oder aber bei der am 15. Feber d. J. vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle abzuhaltenen Verhandlung umsomehr vorzubringen, als etwaige nach der stattgehabten Verhandlung erhobene Einwendungen oder Bemerkungen im Sinne § 27 nicht berücksichtigt werden können und die angeführte Anlagebewilligung, insofern gegen dieselbe aus öffentlichen Rücksichten kein Anstand obwaltet, dem Gesuchsteller erteilt wird.

Die genaue Beschreibung und Zeichnung der Anlage und der darauf zu errichtenden Gebäude und deren inneren Einrichtungen, können bei dieser Gewerbebehörde täglich Vormittag von 8—12 Uhr eingesehen werden.

Preßburg, am 10. Feber 1919.

Der Oberstadthauptmann.